

Zur Weltlage : Politik und Religion

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **16 (1922)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ich nicht, dass es noch viele sehr fremd anmuten wird, dass durch Siedelungen eines Tages das Bild unserer Gesellschaft und die Art unseres Lebens völlig umgestaltet werden könnten, darunter auch solche oder gerade solche, die sich daran gewöhnt haben, von einer Eroberung der Macht durch das Proletariat auf politisch-parlamentarischem Wege oder durch den Generalstreik eine vollständige Neuordnung zu erwarten.

Aber wäre vielleicht gerade die Fremdheit des Siedelungsgedankens ein letztes Zeichen für seine Bedeutung? Haben wir nun nicht schon solange von gewohnten Kräften und Mächten, wie Parlament, Gewerkschaft, Genossenschaft, das neue Leben und die neue Ordnung erhofft und nicht erhalten, dass wir uns sagen müssen, etwas ganz Neues, Ungewohntes, Fremdes müsse kommen, nach dem Wort: pflüget ein Neues und säet nicht unter die Dornen, damit das neue Leben endlich aufgehen und seine Blätter, Blüten und Früchte treiben könne? Den jungen Menschen jedenfalls und namentlich denen darunter, die sich nach dem Alles-Erneuerer, nach dem Revolutionär aller Zeiten nennen wollen, steht es sicher nicht schlecht an, ihre Augen hoffend, auch begeistert, aber dabei fest und prüfend auf das Neue zu richten, das im Chaos dieser Zeitwende, im Schöpfungsnebel unserer nachtdunklen Gegenwart wie ein neues Festland, mit dem ersten Schimmer eines neuen Tages auf seinen Bergspitzen, vor ihnen auftaucht.

A. B i e t e n h o l z - G e r h a r d

Zur Weltlage.

Politik und Religion.

Nachdem wir im letzten Hefte mehr der politischen und sozialen Form der heutigen Weltbewegung nachgegangen sind, wollen wir diesmal, als Ergänzung dazu, die religiöse und kirchliche ins Auge fassen. Dies freilich nur in Kürze und nicht mit der Absicht, dieses gewaltige Thema in seine Tiefen zu verfolgen, sondern mehr zu dem Zwecke, überhaupt darauf hinzuweisen und die Tatsachen, Aufgaben und Probleme, die sich auf diesem Lebensgebiete erheben, ins Licht zu stellen — alles aber in diesem Zusammenhang mit dem Blick auf das politische Leben.

Unsern Ausgangspunkt bildet

1. Die Papstwahl.

Sie hat diesmal unter sehr bedeutsamen Umständen stattgefunden. Schon lange nicht mehr hat die Welt mit solcher Aufmerksamkeit nach Rom, dem Rom des Vatikans und der Peterskirche, geschaut, wie bei diesem Anlass. Der verstorbene Papst wurde in aller Welt als Friedenspapst gefeiert und auch die Organe unseres «Freisinns», die solange vom Kulturkampfknochen lebten, haben begeistert mitgemacht. Nun bin ich selbst nie ein Kulturkämpfer gewesen, weiss die Wahrheit des Katholizismus zu schätzen und meine, über die Schranken des konfessionellen Denkens hinaus zu sein, aber zu dieser Friedensrolle des Papsttums muss ich doch ein paar Fragezeichen machen. Gewiss, der Papst ist für Frieden und Abrüstung eingetreten, den alten Idealen des Papsttums getreu; er hat den Krieg kräftig verurteilt, hat Friedensversuche angestellt. Am höchsten rechne ich ihm an, dass er die Selbstüberwindung aufgebracht hat, für den nicht von ihm ausgehenden Völkerbund einzutreten, ein Umstand, dem der Eintritt der Schweiz in diesen vor allem zu verdanken ist. Daneben stehen aber andere Tatsachen. Hat man denn während des Krieges gespürt, dass der Katholizismus eine antimilitaristische Macht sei? Wer hat denn Bann der Kriegsbesessenheit gebrochen? Doch nicht etwa der Papst, auch nicht Bischöfe, Priester, Mönche, die haben doch so ziemlich alle (ganz verschwindend selten waren die Ausnahmen) mitgemacht, haben das göttliche Recht des Krieges verteidigt und das Kriegshandwerk religiös geweiht. Nein, es waren auch diesmal die «Ketzer», die Sozialisten, Pazifisten, Antimilitaristen, Dienstverweigerer, die dem Reiche Gottes Bahn bereitet haben, und wenige davon waren Katholiken. Der Papst hat gesprochen, gewiss, aber zu sehr als Funktionär, zu sehr im feierlichen Stil der Offizieltät, zu wenig als lebendiger Mensch und mit der heiligen Leidenschaft der Unmittelbarkeit, zu sehr wie der Papst, zu wenig wie Jesus. Hätte er gesprochen, wie Jesus — wenigstens nach seinem Sinn und seiner Art — Welch einen Sturm hätte das gegeben, Welch eine Revolution! Wie wäre das Papsttum da erst in die Höhe gestiegen! So aber war es die Sprache einer kirchlichen Diplomatie. Es war das, was der Papst als geistlicher Vater sowohl der Ententevölker wie der zentralmächtlichen, tun musste. Dass er es offenbar auch mit Überzeugung und von Herzen getan, ist dabei sein einziges

Verdienst und freilich kein kleines. Aber wie ganz anders lebendig, ganz anders unmittelbar vom Herzen Gottes herkommend, wie viel menschlich-persönlicher zugleich und darum auch wie viel aufrüttelnder ist die Stimme Wilsons gewesen, des Protestantens, des Enkels der Puritaner! Man sage mir nicht, ich leide nun einmal an Wilsonmanie — das ist nicht richtig, ich muss nur auf diese Dinge aufmerksam machen um der bedeutsamen Wahrheiten willen, die sich damit verbinden. Ich tue es auch nicht um des Protestantismus willen. Mein Streben und Sehnen ist sehr ernsthaft auf den «neuen Katholizismus» gerichtet, der die protestantische und katholische Wahrheit in einer höheren Sphäre verbände; aber dieser Katholizismus ist freilich nicht bloss Romanismus. Es ist nun aber interessant, wie die gleichen protestantischen Kreise, die Wilson, den Erzprotestanten, nicht genug ablehnen und verhöhnen konnten und können, für den Friedenspapst Lobeshymnen haben. Dabei übersehen sie ganz, dass Wilson trotz all seiner Fehler und Niederlagen doch für die Schaffung einer neuen Völkerordnung ganz unvergleichlich mehr ausgerichtet hat, als der Papst.

Aber jedenfalls haben nun das Papsttum und der Katholizismus Oberwasser. Es liegt einer müden, von dunklen Stürmen hin und her geworfenen Welt, zu diesem scheinbar festen Felsen Petri aufzuschauen, von dem das milde Licht des Friedens strahlt. Aus tiefster Verweltlichung erwachend, noch glaubensschwach, des unmittelbaren Schöpfens aus der Quelle entwöhnt, liebt sie das erste Wiederaufglänzen einer die Welt beherrschenden Wahrheit in dieser etwas allgemeinen, auch der Sentimentalität und dem Vergötterungstrieb entgegenkommenden Form. Wir begreifen, dass die katholische Kirche voll neuen Hochgefühls ist. Mächtige Stimmungen kommen ihr entgegen. Die Aussicht auf eine neue Weltherrschaft scheint sich aufzutun. Frankreich hat sich mit der Kirche schon weitgehend ausgesöhnt, es wird wieder katholischer. Italien geht den gleichen Weg. Die Schweiz hat wieder einen Nuntius. In der angelsächsischen Welt schreitet der Katholizismus fort. In Deutschland stellt er die regierende Partei. Die Übertritte zu ihm mehren sich. Katholisierende Strömungen zeigen sich mitten in erzprotestantischen Ländern.

Wenn der neue Papst zum ersten Mal seit dem Verlust des Kirchenstaates wieder von der Loggia der Peterskirche aus *urbi et orbi*

Rom und allen Völkern, seinen Segen und besonders einen Weltfriedenssegens segent erteilt hat, so ist das freilich ein sehr wichtiges Zeichen der Zeit. Man hat darin einen Akt der Versöhnung sehen wollen und mit Recht, aber es ist nicht nur eine Versöhnung des Papsttums mit Italien und der Welt überhaupt, sondern noch viel mehr umgekehrt Italiens und der Welt mit dem Papsttum. Dieser Akt ist die symbolische Ankündigung, dass Rom sich anschicke, wieder die Führung der Welt zu ergreifen, und zwar die politische und soziale wie die religiöse. Es will an die Spitze eines Weltfriedensreiches treten. Den Völkerbund hofft es wohl zu katholisieren. Man wird sich die demokratische Bewegung eingliedern. Es ist eine vielsagende Tatsache, die man wohl zu wenig bedenkt, dass in Deutschland das Zentrum die Demokratie stützt und dass der einflussreichste demokratische Politiker des Bürgertums, der Reichskanzler selbst, Katholik ist, wie Erzberger, der treue Sohn der Kirche, einer der radikalsten Demokraten und Sozialpolitiker war. In Frankreich gehören die «christlichen Demokraten» um Marc Sangnier zu den tapfersten Vertretern einer demokratischen, pazifistischen und internationalistischen Opposition und in Italien vollends reicht die katholische Volkspartei einem ausgesprochenen Sozialismus die Hand, sodass von einem «christlichen Bolschewismus» geredet worden ist. Ganz gewiss wird die Kirche, vielleicht von einem intelligenten Papsttum geführt, versuchen, auch den Sozialismus zu erobern. Ansätze dazu sind auch sonst vorhanden. Sogar in dem reaktionären Katholizismus der Schweiz ist noch mehr sozialer Sinn und mehr Offenheit für die neue Welt vorhanden als in unserm protestantischen Bürgertum, wie die Motion Gotteret im Nationalrat und ihr Schicksal beweist.

Es gibt ja zweifellos auch eine andere Strömung im heutigen Katholizismus, eine reaktionäre, absolutistische, und man darf wohl die Vermutung hegen, dass es wesentlich der Ringkampf dieser beiden Tendenzen war, der die Papstwahl beherrschte, und dass er mit einem Sieg der auf «Versöhnung» mit den heutigen Weltbewegungen zum Zwecke ihrer Beherrschung ausgehenden geendigt hat. Aber das ist ja die Eigenart der katholischen Kirche, dass sie sehr wohl solche Gegensätze in ihrem Schosse tragen und auch verschiedene Eisen gleichzeitig im Feuer haben kann.

So wird sich der Katholizismus in der nächsten Zeit mit neuer Gewalt als Faktor der politischen und sozialen Weltgestaltung erweisen. Wir tun gut, darauf gefasst zu sein. Abgesehen von der umfassenden Wirksamkeit, die wir angedeutet haben, wird er auch besondere einzelne Pläne verfolgen. Er wird versuchen, ein neues mitteleuropäisches Reich zu schaffen, das an Stelle der gestürzten Habsburgermonarchie ein weltliche Konzentration katholischer Macht darstellte. Dazu eignet sich am besten das vom Zentrum beherrschte neue Deutsche Reich. Es könnte als katholische Macht an die Stelle der formell immerhin protestantischen Hohenzollernmonarchie treten. Der langgehegte Plan, unter Auflösung des neudeutschen Reiches eine in München oder Wien ihr Zentrum besitzende katholische Monarchie zu schaffen, ist vorläufig wohl aufgegeben, doch hält man jedenfalls Ungarn warm. Dazu kommt, dass durch die vom Weltkrieg herbeigeführte Umwälzung ein römisch-katholisches Land, Polen, neue Bedeutung bekommen hat. Wenn man bedenkt, wie dieses mit Frankreich verbunden ist, so taucht eine neue Beziehung auf, die in diesem Zusammenhang beachtenswert ist.

Mit Polen sind wir schon mehr gegen Osten gerückt. Und nun ist zur Vervollständigung des Bildes noch die Tatsache zu erwähnen, dass eine ganz ernstliche Bewegung im Gange ist, die griechisch-katholische Kirche, zum mindesten die russische, wieder mit der römischen zu vereinigen, das heisst: sie unter deren Oberhoheit zu bringen. Denn diese russische, die sogenannte orthodoxe Kirche, hat mit dem Zarentum ihr Haupt und ihre weltliche Stütze verloren, sie ist aus den Fugen gegangen. Wenn diese Wiedervereinigung zustande käme, so wäre das ein Ereignis von einer Tragweite, gegen die gehalten sehr vieles andere, was uns diese Zeiten gebracht, verblissen müsste. Eine vielhundertjährige Geschichte würde dadurch aufgehoben, Ost und Westen wieder verbunden. Das müsste auf alle übrigen Entwicklungen mächtig einwirken.

So erhebt sich scheinbar diese zeitweilig schon fast totgesagte römische Kirche auf einmal mitten aus der Katastrophe der Welt zu neuer Macht und Herrlichkeit und wird der vielleicht bedeutsamste Faktor der Weltentwicklungen.

2. Der Protestantismus.

Was sollen wir zu diesen Aussichten sagen? Wir werden wohl vor allem auf die angelsächsische Welt verwiesen, die doch im wesentlichen eine protestantische Macht sei und die jetzt politisch, wirtschaftlich und schliesslich doch auch kulturell die Welt beherrschen werde. Die übrige protestantische Welt müsste sich dann gleichsam um sie zusammenschliessen. Wieder würde der Protestantismus gleichsam durch Calvin und Cromwell gerettet.

Es liegt darin wohl ein Stück Wahrheit. Zwar ist zu bedenken, dass zweifellos jene moderne Richtung im Katholizismus den Blick der Eroberung vorwiegend gerade auf die angelsächsische Welt, die Trägerin der politischen Zukunft, richtet, aber noch steht hier doch eine gewaltige protestantische Macht, die der katholischen wohl das Gegengewicht zu halten vermag.

Es ist auch nicht zu vergessen, dass die Umwälzung des Weltkrieges auch dem Protestantismus Türen geöffnet hat. Der Krieg hat allüberall katholische Menschen zu einem neuen Suchen veranlasst und den Glauben an ihre Kirche erschüttert. Er hat im östlichen Mitteleuropa geradezu eine alte antikatholische Macht, das Hussitentum, zu neuem Leben erweckt. Denn es bildet die Seele der neuen tschechoslowakischen Republik. Ihr Präsident Masaryk, eine der edelsten und segensvollsten Gestalten unserer Zeit, ist ein überzeugter Protestant. Aus dieser Quelle fliesst viel Hass und Verleumdung gegen diesen jungen Staat und seinen Leiter. — Überhaupt bildet die religiöse Gärung dieser zu neuer Selbständigkeit und Bedeutung erwachten Völker Osteuropas eine grosse Möglichkeit für den Protestantismus und in Russland vollends nimmt mit dem Zerfall der «orthodoxen» Kirche die ketzerisch religiöse Bewegung gewaltig zu.

Auch in anderer Form wehrt sich der Protestantismus seines Lebens. Er schliesst sich selbst zu grossen ökumenischen Gebilden zusammen, wie wir sie früher einmal in diesen Heften geschildert haben. «Der Weltbund der Kirchen» vereinigt alle nicht-römischen Kirchen zu einer gewissen Einheit und stärkt sie durch das Gefühl eines solchen Zusammenschlusses gegen die Gefahren des Chaos. Ähnliche Entwicklungen gehen im Innern der einzelnen Völker vor sich. Die Einheitstendenz waltet also auch hier vor. Dass das

angelsächsische Christentum in dieser Weltorganisation die Führung hat, stimmt mit dem früheren Gedankengang ganz zusammen. Und nun ist zu beachten, dass auch dieser vereinigte Protestantismus die Welt neu organisieren will, nur in Freiheit. Der Weltbund will durch die Verbindung im Höchsten die Völker versöhnen und so als Ergänzung zu dem politischen Völkerbunde diesem «eine christliche Seele» geben. Er beschäftigt sich auch mit der Aufstellung eines sozialen Programms, das zweifellos wesentliche Elemente des Sozialismus aufnimmt. Wenn diese Entwicklungen vorwärts gehen, dann mögen sie ebenfalls einen grossen Einfluss gewinnen. Es wird aus zuverlässiger Quelle berichtet, dass es eine Abordnung des amerikanischen Kirchenbundes (Federal Council) gewesen sei, die Präsident Harding zur Einberufung einer Abrüstungskonferenz veranlasst habe, und gewiss ist von dem Enthusiasmus und der Tatkraft des angelsächsischen Christentums für die neue Gestaltung der Welt noch Grosses zu erwarten. Es lebt im reformierten Christentum von Anfang an ein «neuer Katholizismus», der Welteroberungsdrang einer laienhaften Theokratie. Dass Genf und damit auch Zürich, das heisst, die ganze Schweiz, durch die Verlegung des Völkerbundssitzes in unsere Mitte aufs neue in diesen grossen Zusammenhang gestellt worden ist, kann ich auch unter diesen Gesichtspunkten nur als weltgeschichtliche Gnade betrachten, freilich auch als Ruf zu neuen Aufgaben.

Nehmen wir noch dazu, dass eine Reihe von freien Bewegungen, wie die «Christliche Internationale», der «Versöhnungsbund», die Quäker, die Brüdergemeinde, auf vorwiegend protestantischem Boden die Geister über alle Welt hin sammeln und zwar auf die Wirklichkeit des Gottesreichs in allem Leben hin, dann tritt der katholischen Weltorganisation eine ebenbürtige protestantische entgegen. Fügen wir noch hinzu, dass auch die christkatholische Kirche edlen frischen Lebenssaft zeigt.

Im Angesicht dieser Tatsachen braucht uns um das Schicksal des Protestantismus noch nicht bange zu sein. Gewiss ist vorläufig die Einheitstendenz stärker als der Freiheitsdrang und insofern herrscht der Katholizismus als Prinzip vor, aber das bedeutet noch nicht die Vorherrschaft Roms. Vielleicht ist diese Reaktion auf den Atomismus und das Chaos nötig. Es vollzieht sich in diesen katholischen

Formen eine neue Sammlung der Geister. Diese wird ganz von selbst zu neuer religiöser Vertiefung führen und diese wieder zu jener Unmittelbarkeit, aus der neue Freiheit entspringt. Es sind Kräfte gerüstet, die sowohl über den historischen Katholizismus, als über den historischen Protestantismus hinausführen werden. Gewiss mag uns der Ausblick auf die nächsten Entwicklungen im religiös-kirchlichen wie im politischen und sozialen Leben wenig gefallen: grosse Zentralisationen, Zurücktreten des freien, individuellen Lebens und Gestaltens. Aber die Freiheit ist in unserer Welt so tief begründet, dass sie immer wieder durchbrechen wird, wenn ihre Zeit gekommen ist. Sie sucht heute einerseits neue Begründung, andererseits neue Formen. Gottes Wege sind über denen der Menschen.

3. Östliches Neuland.

Wenn wir einen Augenblick noch über den Bereich der «christlichen Welt» hinaus blicken dürfen, so möchte ich auf zwei Punkte hinweisen: auf die Armenier und auf den Zionismus.

Es hat uns leid getan, dass wir zeitweilig in den «Neuen Wegen» der Armenier zu vergessen schienen. Dies war aber nicht der Fall, wir fanden nur nicht Zeit und Raum, ihre Lose hier gebührend zu verfolgen. Wir hätten sonst gern von der Schändlichkeit einer Politik geredet, die zwar gegen Deutschland alle Strenge des Rechtes (und Unrechtes!) geltend machen, aber den Türken, entgegen allen feierlichen Versprechungen und aller Menschlichkeit zum Hohn, die Armenier ausliefern will. Wir würden für diese Politik vor allem Frankreich brandmarken, wenn nicht England, Amerika und Italien so wenig Energie zum Gegenteil zeigten, dass sie schliesslich im Grund ebenso schuldig werden. Besonders Amerika wird für den Egoismus seiner antiwilsonschen Politik viel zu büssen haben! Wir Andern aber blicken auf Armenien als auf eine Hoffnung für Vorderasien, trotz allem. Wir glauben, dass das Märtyrerleiden auch Märtyrerlohn zur Folge haben wird und tragen dieses gemartertste der Völker durch unsere Gebete.

Vom Zionismus, das heisst, von dem Einfluss, den das Judentum, wenn es sich in Palästina einen Mittelpunkt schafft, auf Asiens Geschicke gewinnen kann, soll nur eine Andeutung gemacht werden. Hier taucht ein neuer Faktor der Weltgestaltung auf. Es sei vorläufig nur darauf hingewiesen.

4. Ein Blick weiter in den Osten.

Die Armenierfrage führt uns weiter zum Islam. Die Preisgabe der Armenier bedeutet bei Frankreich einmal Angst vor Russland, dem man einen Bundesgenossen entziehen will, und sodann Rivalität mit England, das sich mit Frankreich in den Einfluss auf die islamische Welt teilt. Der griechisch-türkische Krieg ist in diesen Zusammenhang einzuordnen.

Wir stehen vor der Tatsache, dass auch der Islam ein immer stärkerer Faktor der Weltbewegung wird. Die ägyptische und indische Erhebung sind Äusserungen seines neuen Lebens. Ob nicht auch für ihn der Verlust direkter politischer Macht ebenso segensreich wird, als er für die römische Kirche war? Von der islamischen Propaganda in Mekka und Egypten ist schon lange eine Erweckung der muhammedanischen Welt ausgegangen.¹⁾ Ob diese nicht auch innerlicher Natur sein könnte? Es gibt im Islam(der ja «Friede» heisst) schon lange die universalistische und pazifistische Bewegung des Bahaismus, der ein Pendant zu allerlei christlichen Bewegungen der Gegenwart bildet. Sollte nicht unsere Hoffnung auf eine solche innere Umwälzung des Islams gehen? Was für eine heilige Kraft könnte aus diesen leidenschaftlichen Seelen brechen, wenn sie wieder einmal vom Feuer der höchsten Wahrheit ergriffen würden? Und ist nicht auch dies allein der Weg zu einer politischen Erlösung des Ostens? Zum mindestens sollten wir versuchen, den Islam besser kennen zu lernen.

So ist denn neues Leben vorhanden und wir wollen uns darüber freuen, in dem Glauben, dass es auf Gottes, nicht des Teufels, Wegen vorwärts gehe.

Und noch weiter im Osten? — Alle Zeichen und Zeugen sagen uns: grosse Gärung, grosses Sehnen der Seelen nach neuem Licht und Leben. Sadhu Sundar Singh, Tagore, Gandhi, Sun-Ja-Tsen, Utschimura, lauter Boten einer neuen Zeit.

Ich habe zuletzt nur noch in Andeutungen geredet und es war meine Meinung, nur einige Fragen zu stellen. Sie sollten wieder bloss auf solche Seiten an der heutigen Weltbewegung aufmerksam machen, die wir ob den rein politischen und sozialen nicht übersehen dürfen.

¹⁾ Vergl. Gottfried Simon: Islam und Christentum.

fen, schon darum nicht, weil diese von ihnen so tief beeinflusst werden. Nach meiner Überzeugung werden sie an Wichtigkeit nur noch gewinnen, und es ist mein Glaube, dass sie alle neuen Offenbarungen des Reiches Gottes und einer neuen Erde entgegentreiben. L. R.

Rundschau

Aus Deutschland. Drei deutsche Konferenzen. Die drei Konferenzen, von denen hier berichtet werden soll, scheinen mir am besten den Stand des religiösen Ringens im gegenwärtigen Deutschland anzuzeigen. Es fanden freilich noch viel mehr Herbstkonferenzen statt als diese drei, darunter mehrere Jugend-Zusammenkünfte, eine sogar unter dem Namen «religiöse Woche». An diesen war es uns nicht vergönnt, teilzunehmen, darum wird das Urteil über die drei Konferenzen irgendwie beengt sein, aber ihre Höhenlage bürgt für ihren entscheidenden Sinn und Wert.

Die erste Konferenz war um den 13. September in Hannover. Sie war ganz privat von Karl Mennicke einberufen und sammelte die versprengten Häuflein derer, die aus der aufwallenden «religiös-sozialen» Bewegung Deutschlands übrig geblieben waren, die sich vor zwei Jahren in Tambach zu sammeln und vor einem Jahre in Marburg zu zerstreuen begonnen hatte. Das will heissen, Hannover vereinigte diejenigen unter ihnen, die sich auch weiterhin an ernster theoretischer Arbeit beteiligen wollen, die zugleich die Wirtschafts- und Gesellschaftsfragen mit ihrer Eigengesetzlichkeit sehr ernst nehmen, ja sie studieren wollen, und die drittens, auch das muss bemerkt sein, nicht allzu sehr eschatologisch eingestellt sind.

Wir bewegten uns um die Frage, die das Thema des zweitägigen Zusammenseins bildete: Was heisst sozialistische Lebensgestaltung?

Die Versuchung lag nahe, von allen möglichen Versuchen zu berichten, wie man die egoistische Le-

bensgestaltung schon jetzt, inmitten der bösen Wirtschafts- und Weltordnung, überwinden könne. Aber im grossen und ganzen entging man dieser Versuchung. Es wurden eigentlich in dauernd bewegten Aussprachen nur die Probleme an den Tag gestellt. Dabei waren zwei Pole der Gedankenführung zu bemerken, durch die die Aussprache grundsätzliche und wesentliche Bedeutung erhielt (obwohl andererseits das Verhältnis, d. h. das gegenseitige Verständnis der Kopf- und zahlreich erschienenen Handarbeiter durchaus ungeklärt war). Der eine dieser Pole waren die Fragen des Marxismus, in besonderer Zuspitzung auf den Klassenkampf und die Möglichkeit individueller Freiheit innerhalb der kapitalistischen Bindungen. Resultate wurden hier nicht erreicht, sondern nur, wohl für alle Teilnehmer, eine Vertiefung der Erkenntnis der Dinge. Der andere Pol wurde bezeichnet durch die praktische Aufgabe, die darin besteht, die kleinbürgerliche, auch die Sozialisten fesselnde Ideologie und Lebensweise, Vereinsbetrieb, Zweckehe und alles was damit zusammenhängt, durch gemeinsame Tätigkeit, also nicht einsiedlerisch-wichtigtuend, sondern in «kleinen Gemeinschaften» einer neuen Art zu überwinden — oder wenigstens dies zu versuchen. Auch hier kam man nicht über allererste Anfänge hinaus, gerade weil alle die, die von einer neuen Sicht, auf den «sozialistischen Menschen» zu, berührt waren, das starke Gefühl hatten, jetzt nur Vorläufiges und Vorbereitendes sagen zu können und zu dürfen. Gleichwohl: wenn wir sagten, dass «nur» die Probleme deutlicher vor